

bloße Reproduktionen der Vorstellungswelt und des Normenkatalogs ihrer Verfasser, sondern nach Intention und Charakter — ungeachtet ihrer Abhängigkeit von hagiographischen Vorbildern und ihrer Funktion im Kanonisationsverfahren des Bamberger Bischofs — historische Quellen. Als solche aber, und das hat Demm zum Schaden seiner Untersuchung übersehen, sind sie sachlich und formal etwas grundsätzlich anderes als die poetisch-fiktiven Texte, mit denen es die Literaturwissenschaft zu tun hat⁹⁾, deren Methode er ohne jede Modifikation übernimmt. Bei historischen Quellen handelt es sich um Schrifttum mit einem bestimmten Sachbezug, um Darstellungen, die geschichtliche Tatsachen überliefern wollen. Das gilt auch für die Otto-Viten. Abweichungen in Auswahl und Beurteilung des Geschehens können ebensosehr auf unterschiedlichen politischen, geistigen oder religiösen Ansichten als auf verschiedenartigen Voraussetzungen des Nachrichtenzugangs der betreffenden Autoren beruhen. Nach der Faktengrundlage der Otto-Viten, deren Behandlung in jedem Falle die Voraussetzung für eine tendenzkritische Analyse bilden müßte, wird bei Demm jedoch kaum gefragt. Die historische Substanz der in den Otto-Viten geschilderten Vorgänge wird mehr oder weniger relativiert. Der Leser bleibt oft über Seiten hinweg im Unklaren, ob von tatsächlichen Ereignissen oder nur von subjektiven Darstellungen der Vitenschreiber die Rede ist. Demm zieht die historischen Vorgänge nur hin und wieder, nicht aber grundsätzlich als Korrektiv, Erklärungs- und Beweismittel heran, und auch hier werden schwerwiegende Fehler begangen¹⁰⁾. Das mußte zu verfehlten Urteilen bei der Interpretation führen. Die literarsoziologische Untersuchung historischer Texte kann, wenn sie den primären Bezug jeder Aussage auf ein geschichtliches Faktum unberücksichtigt läßt — und auch der Nachweis des Fehlens eines solchen Faktums, Fiktion und Fälschung, gehören in diesen Zusammenhang — stets nur ihre eigenen Prämissen widerspiegeln¹¹⁾. Demm ist dieser Gefahr nicht entgangen.

forschung 26 [1966] S. 19—178), die, wie B o r s t (S. 22) betont, „von großem, bisher kaum beachtetem historischen Quellenwert, indes weniger für die Lebenszeit des Heiligen, von dem sie erzählen, als vielmehr für die geschichtliche Umwelt, in der sie geschrieben wurden“, sind.

⁹⁾ F ü g e n S. 18 definiert ausdrücklich, daß Literatur im Sinne der literarsoziologischen Betrachtungsweise „ihrer Intention nach auf die konkrete empirische Nachprüfbarkeit ihres Inhaltes verzichtet“; vgl. ebd. S. 21 f. seine Bemerkungen zum „fiktionalen“ bzw. „fiktiven“ Charakter der Literatur.

¹⁰⁾ Vgl. unten S. 324 ff.

¹¹⁾ Friedrich Lotter, Antonius von Lérins und der Untergang Ufernorikums, HZ 212 (1971) bes. S. 268 f. hat jüngst durch die Unterscheidung